

# Wann ist die Talsohle bei der Organspende erreicht?

Die 2012 beschlossenen Maßnahmen für einen verbesserten, transparenteren Transplantationsprozess greifen, das hat die Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten am Herzzentrum in Berlin kürzlich gezeigt. Bleibt nur die Frage, wann diese Erkenntnisse sich auf das verlorengegangene Vertrauen in der Bevölkerung auswirken und die Zahl der Organspender wieder steigt.

von Jürgen Brenn

**R**und 11.000 Patienten stehen auf den Wartelisten für eine neue Niere oder Lunge, ein neues Herz, einen Leberlappen oder eine neue Bauchspeicheldrüse. Drei Patienten sterben täglich, weil kein passendes Spenderorgan zur Verfügung steht. Die Zahl der Organspenden ist in den ersten acht Monaten dieses Jahres nochmals kräftig zurückgegangen: in NRW um 15,4 und im gesamten Bundesgebiet um 4,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Das sind die nüchternen und ernüchternden Fakten, die kürzlich auf dem Treffen der Transplantationsbeauftragten der NRW-Kliniken präsentiert wurden. Die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) lädt regelmäßig zu diesem Treffen der Ärztinnen und Ärzten ein, die in Sachen Organtransplantation und Organspende in den Kliniken und Krankenhäusern zuständig sind.

Angesichts der Örtlichkeit, in der das Treffen stattfand – es war das Weltkulturerbe Zeche Zollverein in Essen – sparte Dr. Ulrike Wirges, Geschäftsführende Ärztin der DSO für Nordrhein-Westfalen, auch nicht mit Wortspielen: Die Spenderzahlen seien weiter auf „Talfahrt“. Wirges äußerte die Hoffnung, dass die Zahl gespendeter Organe nicht die „tiefste Talsohle“ erreiche. Um den Abwärtstrend zu stoppen, müssten aus Sicht der DSO in den 335 NRW-Krankenhäusern, die als Entnahme-Kliniken in Frage kämen, die interdisziplinären Fortbildungen zum Thema Transplantation und Hirntod-Diagnostik (*siehe auch Kasten auf S. 23*) intensiviert und die hausinternen Ablaufpläne optimiert werden. Dabei stünden die DSO und ihre Ko-



NRW-Ministerpräsidentin **Hannelore Kraft**: „Organspende ist für mich eine Herzensangelegenheit.“  
Foto: Jürgen Brenn

ordinatoren den Häusern vor Ort unterstützend zur Seite, betonte der Medizinische Vorstand der DSO, Dr. Axel Rahmel.

Ein Grund für die weiterhin geringe Zahl der Organspenden in ganz Deutschland seien die Skandale und aufgedeckten Missstände in einigen wenigen Kliniken. Dies sei auch für die DSO-Mitarbeiter eine schwere Zeit, so Rahmel. „Koordinatoren werden derzeit zum Teil angefeindet“, sagte der DSO-Vorstand und machte nochmals deutlich, dass die DSO nicht als Drängler in die Kliniken komme, sondern zur Unterstützung des Transplantationsprozesses. Die beste Werbung für die Entscheidung pro Organspende sei eine gute Information. Die Erfahrung zeige, dass diejenigen Patienten oder deren Angehörige, die über die Abläufe, die Voraussetzungen und die Transplantation gut Bescheid wissen, sich leichter für eine Organspende entscheiden würden, so Rahmel.

Auch die Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen, Hannelore Kraft, forderte Transparenz über Abläufe und Entscheidungswege ein, um das verlorengegangene Vertrauen in die Transplantationsmedizin wieder herzustellen. Sie bezeichnete die Organspende als „Gradmesser für die Humanität“ in der Bevölkerung und als „Ausdruck der Menschlichkeit“.

Kraft berichtete von ihren persönlichen Erfahrungen mit zwei Menschen, die auf der Warteliste standen: Einer sei verstorben, weil er kein Organ erhalten habe. Der andere Patient habe rechtzeitig ein Spenderorgan erhalten und feiere heute in tiefer Dankbarkeit und „quietschfidel“ zweimal im Jahr Geburtstag. Der Kontakt mit diesen beiden Patienten habe das Thema Organspende für sie zu einer „Herzensangelegenheit“ werden lassen.

Die Landesregierung engagierte sich ebenfalls in Sachen Transparenz beim Transplantationsprozess, berichtete Kraft. So habe sich das Landesgesundheitsministerium mit den Verantwortlichen frühzeitig auf das Sechs-Augen-Prinzip bei der Hirntod-Diagnostik geeinigt. Daneben arbeiteten das Schul- und das Gesundheitsministerium zusammen, um die Organspende in den Schulen zu thematisieren. Denn ab dem 16. Lebensjahr können sich Jugendliche für eine Organspende entscheiden, ab 14. Lebensjahr können sie eine Spende ausschließen. Auch sie können ihre Entscheidung auf einem Organspenderausweis dokumentieren.

„Wir unterstützen ausdrücklich die Entscheidungslösung“, bezog DSO-Vorstand Rahmel klar Stellung für die aktuelle Gesetzeslage in Deutschland. Er befürworte diese Lösung, weil damit die Aufklärung der Bevölkerung gefördert und eine Entscheidung zu Lebzeiten besser ermöglicht werde als früher. Das entlaste auch die Angehörigen bei der schwierigen Entscheidung. Diese würden in unklaren und unsicheren Situationen eher zu einem „Nein“ tendieren, sagte Rahmel. Damit ist nicht nur die individuelle Situation gemeint, wenn die Ärzte eine Todesnachricht überbringen und beinahe gleichzeitig das Thema Organspende zur Sprache bringen müssen. Auch die Verunsicherung durch die „schwarzen Schafe“ unter den Transplantationsmedizinern spielt bei der Entscheidung derzeit eine Rolle. Der Medizinische Geschäftsführer des Evangelischen Klinikums Niederrhein in Duisburg, Dr. Andreas Sander, sagte dazu: „Ich kann nur auf einen tiefgreifenden Wandel bei den Transplantateuren hoffen. Derzeit ist es schwierig, für die Sache eine flammende Rede zu halten.“

Allerdings werde in der öffentlichen Wahrnehmung nicht differenziert genug dargestellt, dass die nach den Skandalen in Göttingen und Regensburg eingeleiteten Reformschritte erste Erfolge zeitigten und Manipulationen viel schneller erkannt werden. Ein gutes Beispiel dafür, dass die unangemeldeten, regelmäßigen Kontrollen der Transplantationszentren Wirkung zeigen, sei die Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten in Berlin. Diese sind durch die Prüfungen der Prüfungs- und Überwachungskommission aufgedeckt worden. Die Kommissionen werden von Bundesärztekammer, Deutscher Krankenhausgesellschaft und dem GKV-Spitzenverband getragen.

„Es gab einige Transplantationsmediziner, die sich nicht an die Richtlinien und das

Transplantationsgesetz gehalten haben“, sagte die Leiterin der Vertrauensstelle Transplantationsmedizin bei der Bundesärztekammer, Professor Dr. jur. Ruth Rissing-van Saan. Die ehemalige Vorsitzende Richterin am Bundesgerichtshof leitet diese Stelle seit 2012 und zeigte sich in Essen davon überzeugt, dass die ergriffenen Kontroll- und Prüfungsmaßnahmen eine disziplinierende Wirkung haben. Die Skandale lägen alle in der Vergangenheit. „Ich kenne kein Zentrum, das sich danach nicht an die Regeln gehalten hat“, so Rissing-van Saan. Denn die Gefahr entdeckt zu werden ist mittlerweile zu groß. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass die Patientenzahl auf den Wartelisten für ein Spendeorgan in den vergangenen Jahren leicht abgenommen hat. Sprach man bis 2012 von 12.000 Patienten auf diesen Listen, ist derzeit von 11.000 die Rede. Der Stellvertretende Transplantationsbeauftragte des Essener Uniklinikums, Professor Dr. Gernot Kaisers, sagte dazu, dass die Frage, welcher Patient auf eine Warteliste genommen werde und welcher nicht, mittlerweile viel genauer genommen und restriktiver gehandhabt werde.

Bei der Vertrauensstelle der Bundesärztekammer sind seit deren Einrichtung im November 2012 bis Ende August 2014 genau 159 Eingaben gemacht worden, sagte Rissing-van Saan. 16 davon seien anonym gewesen und hatten von vermeintlichen

## Fortbildung: Curriculum „Differenzialdiagnostik bei Verdacht auf Hirntod“

Die nordrhein-westfälischen Ärztekammern und deren Fortbildungsakademien bieten ein Curriculum „Differenzialdiagnostik bei Verdacht auf Hirntod“ als kombinierte Online- und Präsenzfortbildung an. Der Kurs soll Ärztinnen und Ärzte, die mit der Diagnostik des Hirntods betraut sind, bei ihrer Tätigkeit unterstützen. Kenntnisse vertiefen, Erfahrungen weitergeben und der gegenseitige Austausch stehen im Mittelpunkt der Veranstaltung. Der Kurs beginnt mit einer Tele-Lernphase Anfang November und endet mit einer ganztägigen Präsenzveranstaltung am Freitag, 21. November 2014 im Düsseldorfer Haus der Ärzteschaft.

### Informationen:

[www.akademienordrhein.info/diagnostik](http://www.akademienordrhein.info/diagnostik)

**Anmeldung:** Nordrheinische Akademie für ärztliche Fort- und Weiterbildung, Andrea Ebels, Tersteegenstr. 9, 40474 Düsseldorf, Tel.: 0211 4302 2801, Fax: 0211 4302-2809, E-Mail: [andrea.ebels@aekno.de](mailto:andrea.ebels@aekno.de) bre

Richtlinienverstößen berichtet. Entweder wurde den Vorwürfen während der regelmäßigen Überprüfung des Zentrums nachgegangen oder auch in wiederholten Besuchen. Allerdings hätten die Vorwürfe in keinem Fall bestätigt werden können. Rissing-van Saan berichtete auch von Angehörigen, die an sie herangetreten seien mit Klagen über einen pietätlosen Umgang des Personals der Entnahmeklinik mit dem Leich-

nam des Verstorbenen. „Ein sensibler Umgang ist sehr, sehr wichtig“, betonte die Juristin. Dazu gehöre nicht allein die Rücksichtnahme und Sensibilität gegenüber den Angehörigen, sondern auch ein sorgfältiges Nahtmanagement nach der Organentnahme und eine Möglichkeit für die Angehörigen, in einem ruhigen Raum von dem Verstorbenen Abschied nehmen zu können, wie einige Transplantationsbeauftragte während des Treffens in Essen betonten. Rückblickend stellte die Leiterin fest: Die Vertrauensstelle hat sich bewährt“, und das Aufgabenspektrum habe sich verbreitert, da sie jeder Meldung, die die Vertrauensstelle erreiche, auch nachgehe. Die Richterin a.D. sieht ihre Aufgabe darüber hinaus darin, Wissen über den Transplantationsprozess zu vermitteln und an das Verantwortungsbewusstsein der Ärztinnen und Ärzte zu appellieren, um das Vertrauen in der Bevölkerung wieder zurückzugewinnen. Denn eines steht für Rissing-van Saan fest: „Die überwiegende Mehrzahl der an einer Transplantation Beteiligten sind gewissenhafte Profis.“

## Kontakt zur Vertrauensstelle Transplantationsmedizin

Vertrauensstelle Transplantationsmedizin Bundesärztekammer, Herbert-Lewin-Platz 1, 10623 Berlin, E-Mail: [vertrauensstelle\\_transplantationsmedizin@baek.de](mailto:vertrauensstelle_transplantationsmedizin@baek.de)

## Kliniken in Bonn und Wuppertal für beispielhaften Umgang mit Transplantationsprozess ausgezeichnet



Zwei von drei für ihr vorbildliches Engagement bei der Organspende von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (ganz rechts) und der DSO ausgezeichnete Krankenhäuser arbeiten in Nordrhein. Hier zu sehen das Team der Uniklinik Bonn mit Privat-Dozent Dr. Ulf Günther, 2. von links, und der Geschäftsführenden Ärztin für die DSO-Region NRW, Dr. Ulrike Wirges, ganz links. Foto: DSO/Berthold Rühl

Die Uniklinik Bonn sowie das Helios-Klinikum Wuppertal sind kürzlich in Essen von der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) ausgezeichnet worden. Zu den Kriterien, nach denen eine Jury der DSO seit 2002 jährlich Krankenhäuser für ihr Engagement bei der Organspende ehrt, gehört die Benennung und Unterstützung eines Transplantationsbeauf-

tragten durch die Klinikleitung, die kontinuierliche Fortbildung des Klinikpersonals und die Erarbeitung von Leitlinien und Verfahrensschritten für den Akutfall Organspende und deren Implementierung in den Klinikalltag.

Am Bonner Universitätsklinikum ist die Organspende fest in den Klinikalltag integriert. Das Personal aller Intensivstationen ist in die Auswahl nach geeigneten Organspendern eingebunden und entsprechend geschult. „Bei der Organspende kommt es auf die gute Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Fachgebieten an. Regelmäßige gemeinsame Schulungen tragen dazu bei“, sagte der Geschäftsführende Oberarzt an der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin der Uniklinik Bonn, Privat-Dozent Dr. Ulf Günther. Er nahm stellvertretend für sein Team die Auszeichnung von NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und der Geschäftsführenden Ärztin der DSO in Nordrhein-Westfalen, Dr. Ulrike Wirges, entgegen. Im vergangenen Jahr betreute die Klinik zwölf Patienten, die als potentielle Organspender in Frage kamen. Nach Gesprächen mit den Angehörigen konnten neun Spender gewonnen werden.

Am Helios-Klinikum Wuppertal, das als zweites nordrheinisches Krankenhaus für sein Engagement ausgezeichnet wurde, kam es bei zehn Kontakten zu sieben Organspenden. Die Direktorin der Klinik für Intensivmedizin, Dr. Gabriele Wöbker, dankte der DSO und deren Koordinatoren für deren geleistete Unterstützung. Die DSO helfe, die großen psychischen Belastungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Kliniken zu meistern, so Wöbker. Die Ärztin nutzte die Gelegenheit in Essen, das für die Helios-Kliniken entwickelte Modell eines „Oberbeauftragten für die Organtransplantation“ vorzustellen. Das Modell könne dabei helfen, das Thema auch in kleineren Krankenhäusern mit Nachdruck etablieren zu können und damit die Zahl der Krankenhäuser zu erhöhen, die potentielle Organspender melden. Das Modell habe sich bei den Helios-Kliniken bewährt, so die Wuppertaler Ärztin.

In der Kategorie der Krankenhäuser mit einer Neurochirurgischen Abteilung wurde das Evangelische Krankenhaus Bielefeld Gilead geehrt. Dort konnten vergangenes Jahr 16 Organspenden bei 18 Kontakten realisiert werden. bre